

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 63 (2021)
Heft: 396

Artikel: Titane : von Julia Ducournau
Autor: Hangartner, Selina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Cannes-Gewinner von diesem Jahr ist nichts für Zartbesaitete. Julia Ducournaus Film und besticht mit einer lustvollen Kameraführung, radikalen Mood-Swings und überirdischen Einfällen.

Etwas Seltsames ist mit Alexia passiert, als sie als kleines Mädchen mit ihrem Vater in einen Auto-unfall geraten ist. Das heisst, zusätzlich zur markanten Narbe über ihrem Ohr und zur Titanplatte im Kopf. Seit dem Unfall liebt die kleine Alexia nämlich Autos, viel mehr, als sie z.B. ihre Eltern liebt. Chöre singen für ihre und unsere Ohren, wenn sie ihre Finger über eine Autolackierung streifen lässt. Für ihren Vater, den Arzt, der ihr eigentlich gerade das Leben gerettet und die Platte in den Kopf gesetzt hat, hat sie höchstens Ignoranz übrig.

Und ihre Zuneigung zu schnellen Gefährten scheint sich, das macht ein schneller Schnitt in die Zukunft respektive in die Gegenwart klar, mit den Jahren nur noch zu verstärken: Als junge Frau verdient Alexia ihr Geld damit, an erotischen Autoshow über die Karosserien zu tanzen, im Wettbewerb um die Objektifizierung mit den glänzenden Karren. Und auch im Privaten kann sie nicht von den Gefährten lassen. Für ihre Mitmenschen hat sie im Gegenzug dazu immer mehr nur mörderischen Hass übrig, hier scheint ihr das kühle Metall zu fehlen.

Verzerrung und Zersetzung

Man könnte die ersten Minuten von Titane auch folgendermassen zusammenfassen: Alexia begibt sich, von einem Auto geschwängert, für den Film auf eine brutale Reise und in ein verwirrliches Versteckspiel. An dieser Stelle noch mehr zu ver-raten, wäre schade. Ohnehin bleibt es eine Herausforderung, einen Eindruck von Titane zu liefern. Der Film ist *weird*, am besten hält er

wohl jenen zahlreichen Vergleichen mit David Cronenbergs Kino (am offensichtlichen natürlich Crash) stand, die in der Kritik nach der Aufführung in Cannes schon mehrfach angestellt wurden: Ähnlich wie in den Achtzigerjahre-Filmen des kanadischen Regisseurs werden (körperliche) Grenzüberschreitungen zelebriert. In Cronenbergs Ge-

ihre sexuelle Vereinigung mit ihm, eine Überschreitung, und der gesamte Film wird zur Transgression – unserer Sehgewohnheiten und Erwartungen ans Genrekino.

Grenzüberschreitungen

Die Lust an und das gleichzeitige Grauen vor etwas, diese zwei Ge-

VON JULIA DUCOURNAU

TITANE



sichten war stets so gut wie alles möglich, während die Welt, in der sie sich abspielen, der unsrigen auf den ersten Blick doch sehr glich. Es ist Realismus, gepaart mit der fantastischen Verzerrung und Zersetzung menschlicher Körper. Auch in Titane ist Alexias Lust auf Metall,

fühle liegen bei der französischen Regisseurin Julia Ducourneau erneut nahe beisammen, insofern erinnert ihr zweiter Film an den ersten. Vielleicht ist an dieser Stelle eine Warnung angebracht: Ducournaus erster Film, Raw (Grave, 2016), stand im Ruf, Leute in Ohn-

macht fallen oder den Saal zumindest in Scharen verlassen zu lassen, besonders bei einer frühen Aufführung an einem schwedischen Filmfestival. Diese *origin story* begleitete Raw dann hinein in jede weitere Aufführung – in einem Kino in Los Angeles verteilte man zur Sicherheit vor dem Screening Kotztüten an die Zuschauer*innen.

Legendenbildung

Solche Legenden umgeben viele Horrorfilme, von denen Raw bestimmt nicht der drastischste ist, aber die Kannibalismusgeschichte – brillant erzählt, weil sie auch als Metapher einer eigenen Sexualität und Identität funktioniert – hat es dennoch in sich. Das Interesse am Fleischlichen hat Ducournau auch in Titane nicht hinter sich gelassen, genau wie das Interesse an Identität und sexueller Ausrichtung, denn die Lesart drängt sich auf: Titane ist eine Entdeckungsreise, das Entdecken des Selbst und der eigenen Vorlieben, wie wunderbar die dem Status quo auch erscheinen mögen, und er erzählt auch von den Komplikationen und Veränderungen, die solche Erkenntnisse haben können.

Und genau wie in Raw ist auch in Titane die Lust zugleich die Zerstörung. Etwas erwacht in einem – in den Frauen –, etwas, dem sie freien Lauf gewähren müssen. Das macht das Individuum, das Selbst bei Ducournau dann wiederum zur grössten Bedrohung: Unter unserer eigenen Haut lauert das Verderben, manchmal bricht es aus. Begleitet werden diese Ausbrüche in Titane von einer überraschend schwungvollen Palette an Liedern, italienische Songs aus

den Sechzigern etwa montiert Ducournau zu den Choreografien brutalster Kampf- und Mord-szenen.

Style / Substance

Manchmal erscheint Titane geradezu wunderbar, es gibt etwa eine Szene mit Feuerwehrmännern, die nach getaner Arbeit im pinken Licht und in Slow-Motion zu einem Popsong tanzen. Solche Momente sind zumindest momentan befreit von narrativen Aufgaben – es scheint, als wollte Ducournau den Kinosaal für einen Moment lang in eine Farbe, in eine Stimmung tauchen, bevor sie die Erzählung radikal umschlagen lässt. Eine andere besonders eindrückliche Szene, eine minutenlange, kontinuierliche Aufnahme, filmt sie mit einer sich stets bewegenden Kamera, die die Figuren umzirkelt, mit ihnen mitwandert und ständig in nächster Nähe ist und das brutale Wüten der Hauptfigur durch eine Villa hindurch, vom Anfang bis zum Ende, mit jeder erschöpften Pause zeigt. Hier zeichnen sich die Qualitäten Ducournaus ab, Geschichten mit aller Intensität zu erzählen.

Aber: Das hat dem Film nach seiner ersten Aufführung am Filmfestival in Cannes 2021 natürlich auch einige kritische Stimmen eingehandelt, nämlich *style over substance* zu sein und mehr Wert auf Inszenierung als auf Bedeutung zu legen. Und Ducournau musste sich, neben Cronenberg, einen zweiten Vergleich gefallen lassen: Jenen mit dem Dänen Nicolas Winding Refn, respektive seinen Filmen nach der gefeierten Pusher-Trilogie (1996–2005) und Drive (2011) mit Ryan Gosling. Only God Forgives von

2013 und The Neon Demon (2016) scheinen für viele an Gewalt- und Horrorvisionen für den reinen ästhetischen Zweck zu basteln.

Palme d'Or

Und doch hat es Julia Ducournau als zweite Frau überhaupt in Cannes auf die oberste Treppe des Siegerpodestes für die beste Regie geschafft (die erste Frau, die für ihre Regiearbeit die Palme d'Or nach Hause nehmen durfte, war Jane Campion – den Preis musste sie sich damals allerdings wegen eines Unentschieden mit Regisseur Chen Kaige teilen). Der Entscheid der Jury, in diesem Jahr angeleitet durch Spike Lee, war also ein mutiger, der Preis aber auf keinen Fall unverdient: Titane zeigt Fertigkeit, Talent und Courage für neue Geschichten – alles Andere ist Geschmackssache. **Selina Hangartner**